

Buchbesprechungen

Online publiziert: 14. März 2016
© Springer Fachmedien Wiesbaden 2016

Michael Loebbert (2015): Coaching Theorie. Eine Einführung. Wiesbaden: Springer, 161 S., 24,99 €

Thomas Webers, Bonn

Dieses Buch ist eine Zumutung. Und zwar in doppeltem Sinne: Es ist ein Ärgernis für all die Dilettanten im Feld, die meinen, Coaching sei alles Mögliche – vom netten Gespräch bis zur dreisten Manipulation –, eine Kunst, die keinerlei Erläuterung benötige, weil sich sonst der Zauber der Intuition (oder Willkür?) verflüchtige, und die sich jeder Evaluation entzieht nach dem Motto „Das kann man nicht erklären, das muss man erleben“. Für diese Fraktion ist dieses Buch ein Schlag ins Gesicht, weil es genau diese Vernebelungstaktiken als solche entlarvt und Theorie – und damit Rechenschaft und Verantwortung – einfordert. Es ist eine Zumutung für die andere Fraktion in dem Sinne, dass es Mut macht, ermuntert und aufzeigt, Theoriebildung ist möglich, hilfreich und notwendig – also lasst uns genau hieran arbeiten!

Der Autor, promovierter Philosoph und Erwachsenenbildner, blickt auf 25 Jahre als Executive-Coach und Organisationsberater zurück, seit 2009 ist er Programmleiter und Dozent im Master-Curriculum „Coaching Studies“ an der Fachhochschule Nordwestschweiz. Als Mitorganisator des Internationalen Coaching-Kongresses „Coaching meets Research“ hat er sich seit Jahren um die Vermittlung zwischen Praxis und Theorie verdient gemacht. Man darf ihn also zu Recht einen Experten nennen. Nach vielen anderen Veröffentlichungen nimmt er sich nun also dezidiert das Thema „Theorie“ vor. Kein leichtes Thema. Den Ausgangspunkt des Buchs bildet die Hypothese, „dass eine *Vergewisserung über den Gegenstand Coaching* [Hervorhebung im Orig.] eine Einführung für Interessierte leistet, die Orientierung von Praktikern und Wissenschaftlerinnen weiterentwickelt und in der Folge den Einsatz von Coaching verbessern kann“ (S. 1).

Das Buch ist recht überschaubar in fünf große Kapitel gegliedert: Vom handlungstheoretischen Ausgangspunkt geht der Blick zum Handeln des Coachs, dann zum

Klienten und schließlich zum Coaching-Prozess. Den Abschluss bildet das Kapitel „Next Coaching“. Ein Literatur- und ein Stichwortverzeichnis runden das Buch ab.

Coaching-Theorie als spezifisches Handlungswissen (Kap. 1) verortet Coaching als Praxis innerhalb der westlichen Kulturtradition und damit als Pragmatik der Freiheit: Kants Aufklärungsappell „sapere aude“ oder das ältere Motto des Delphi-Orakels „Erkenne dich selbst“ weisen den Weg. Esoterische Geheimniskrämerei, Denkverbote, Manipulation oder sonstiger „geistige Seitenaufprallschutz“ im Coaching sind strikt abzulehnen und stattdessen unbedingt Transparenz, Augenhöhe, Evidenz, Regeln und Standards zu fordern. Handeln muss begründbar sein, dann nur kann man es auch kritisieren – und in der Folge verändern, verbessern. So hat schon Aristoteles in seiner „Nikomachischen Ethik“ argumentiert. Coaching-Praxis muss deshalb auch in ständige Supervision und den Fachdiskurs eingebunden sein. Zugleich muss Coaching dazu dienen, die Freiheit des Klienten zu wahren und zu mehren: „Handle stets so, dass die Anzahl der Wahlmöglichkeiten größer wird“, zitiert der Autor Heinz von Foerster. Der Autopoiesis (Selbstorganisation) korrespondiert die Autonomie (Selbstmanagement und -verantwortung). Allen Instrumentalisierungsversuchen in der Coaching-Praxis ist daher zu widerstehen.

„Coaching ist eine auf den Leistungs- und Handlungsprozess von Personen bezogene Form der Beratung“ (S. 20), postuliert der Autor zu Beginn des zweiten Kapitels. Hiermit wird Coaching sogleich (sensu Schein) als Prozessberatung konzipiert und damit von allgemeiner Beratung, Therapie oder Training als Teilmenge abgegrenzt. Coaching ist es erst, wenn es „Hilfe zur Selbsthilfe“ ist. Coaching ist ein zweckorientiertes Angebot, Handlungsoptionen zu entwickeln. Und deshalb bezieht sich der Autor auf den Begründer der Sozial- und Organisationspsychologie Kurt Lewin, von dem der Ausspruch stammt: „Nichts ist so praktisch wie eine gute Theorie.“ Theorie hat keinen Wert als *l'art pour l'art*. Sie hat nur Wert als reflektierte und in der Scientific Community verantwortete Praxis. Forscher und Praktiker arbeiten komplementär, aber Hand in Hand; es ist ein gemeinsamer Lernprozess. Dies betrifft auch das Handeln des Klienten. Es kann in diesem Verständnis nur als ko-kreative Interaktion mit dem Coach verstanden werden, die eigenen Ziele zu erreichen, Sinn für sich zu produzieren. Alles andere, also ein theorieloses Herumdoktern, wäre – das muss man so klar sagen – Dilettantismus. Es gilt, Schaden vom Klienten abzuwenden und Scharlatane aus dem Feld zu drängen. Gegen Willkür, Geheimniskrämerei oder Effekthascherei braucht es notwendig Theorie.

Die theoretischen Konzepte (Kap. 3), die im Coaching zum Zuge kommen, sollen anspruchsvollen Kriterien Genüge tun: theoretische Zentralität, kollegiale Bewährung, Einbettung in solide Theoriebildung, empirische Evidenz, Handhabbarkeit und Einfachheit sowie Prägnanz. Die Untersuchung systemtheoretischer Konzepte unter diesem Fokus verläuft positiv: Lösungsfokus, Wertschätzung, Ressourcenorientierung, Kohärenz und Konsistenz, aber auch die neurosystemische Modellierung entsprechen den genannten Kriterien. Ähnlich verhält es sich mit Konzepten der psychologischen Handlungstheorie: Selbstwirksamkeit, Motivation, Rubikonmodell, Leistung, Lernen, positive Psychologie, aber auch Konzepte der Psychodynamik und Metamodelle wie Persönlichkeit sowie das Wirkfaktorenmodell sind bewährte und brauchbare Konzepte. Ebenfalls lassen sich Konzepte der Organisationspsychologie und -soziologie für eine Coaching-Theorie nutzbringend anwenden. Unterschied-

liche konzeptionelle Anforderungen in diversen Praxisfeldern (Fußballspielen ist etwas anderes wie Skifahren) treten jedoch gegenüber den theoretischen Gemeinsamkeiten in den Hintergrund.

Coaching-Prozesse (Kap. 4) sind vom Erleben des Klienten her wirkungsvoll und verantwortlich zu führen. Es handelt sich um soziale Austauschprozesse, um professionelle Dienstleistungen. Ob nun ein narrativer Ansatz oder der Einsatz sogenannter Tools gewählt wird, welche Konzepte und Modelle auch immer zu Rate gezogen werden, es zählt nur, was für den Klienten Sinn macht, ihm hilft, seine Handlungssteuerung zu verbessern. Expertenberatung ist deshalb immer nur die zweite Wahl. Vom Know-what zum Know-how gibt es keinen Automatismus, sondern in der Regel – sonst würde man kein Coaching in Anspruch nehmen – eine Kluft, die Menschen oft nur mit Mühen überwinden. Den Autor führt das zum Konzept der „coachable moments“ (Looss). Der Coach erweist sich als Brückenbauer, indem er selbst als Katalysator wirkt; was wiederum zeigt, welche hohen Anforderungen an seine persönliche und Prozesskompetenz gestellt werden. Prozesskompetenz meint damit auch Designkompetenz. Im Coaching gibt es keine one-fits-all-Designs, Coaching muss zwangsläufig individuelle Maßarbeit sein. Loebbert unterscheidet horizontales (Handlungslernen des Klienten) von vertikalem Design (organisationales Lernen). Weil beides für Lernprozesse ineinandergreift, wird klar, dass eine (leider weit verbreitete) individualistische Engführung im Coaching prinzipiell suboptimal bleiben muss und daher zu vermeiden ist.

„Die Entwicklung von Coaching als Leistungsangebot ist (...) ein Reflex auf die gesellschaftliche Zunahme von Komplexität“ (S. 134), schließt sich der Autor dem Diktum Peter Druckers (Next Society) an (Kap. 5). Das in die Subjektivität geworfene Individuum erlebt sich heute zunehmend heimatlos. Coaching ist deshalb eine Innovation der klassischen Beratung, es ersetzt teilweise herkömmliche Hilfsangebote. Mehr noch, es übernimmt selbst zunehmend eine Lotsenfunktion für andere Hilfsangebote. Konsequenterweise wird das zu einer zukünftigen Professionalisierung des Coachings führen, schließt der Autor seine Ausführungen.

Loebbert legt eine Einführung vor, keine Fundierung. Das ist bescheiden, aber nicht minder gediegen. Er legt dar, welche Argumentationen und welche Wissensbestände heute schon Coaching zur Verfügung stehen, ein im Übrigen beeindruckender Fundus. Somit entsteht ein fächerübergreifender Rahmen für den wissenschaftlichen Diskurs (Theorie). Ihm gebührt Dank für diese Grundlegung. Spannend wird sein, wie die Scientific Community auf dieses Buch antwortet. Werden Vertreter diverser Schulen Anschlussfähigkeit herstellen oder weiter ihre Sonderwege gehen? Werden Vertreter von Fachdisziplinen weiter die alleinige Lufthoheit beim Thema reklamieren und andere Disziplinen abwerten? Oder wird es gelingen, den Diskurs auf den Meta-Rahmen, den Loebbert hier vorgelegt hat, zu beziehen? Diskussionen und Weiterentwicklungen werden damit ja nicht aus-, sondern eingeschlossen.

Manchen Praktikern mag die Mühe des Denkens und der Auseinandersetzung zu anstrengend sein. Diese werden sich aber zunehmend fragen lassen müssen, ob sie professionelle Dienstleister sein wollen oder Dünnbrettbohrer. Dass Coaching als Fach zunehmend in die Lehre von Hochschulen Einzug nimmt, unterstreicht diese Einschätzung einer Weggabelung. Einen theorielosen Pragmatismus können wir uns schlicht nicht länger leisten. Die Lektüre dieses Buchs gehört damit zwingend in

den Weiterbildungskontext als auch in die Lehre an Hochschulen. Somit sei diesem Buch eine große Leserschaft gegönnt.

Birgit Palzkill, Günter Müller, Eva Schute (2015): Erfolgreiche Gesprächsführung in der Schule (mit Materialien auf CD-ROM). Berlin: Cornelsen, 120 S., 21,95 €

Petra Steinheider, Kassel

Lehrkräfte haben tagtäglich vielfältige Herausforderungen mit unterschiedlichen Gesprächspartnern (Schülerinnen und Schüler, Eltern oder Kollegen) zu bestehen, ohne in ihrer Ausbildung die dafür notwendige Expertise erworben zu haben. Sie erfahren häufig, dass Beratungssituationen ihnen zwar viel Energie und Nervenstärke abverlangen, sich dieser Einsatz aber häufig nicht auszahlt. Kein Wunder also, dass viele Lehrkräfte besonders die Gespräche mit aufgebracht Eltern oder widerständigen Schülerinnen und Schülern als sehr belastend erleben und eher vermeiden. Diese Situation möchten die Autoren mit ihrer Anleitung zur erfolgreichen Gesprächsführung ändern. Aus der Fortbildung von Lehrkräften zu qualifizierten schulischen Beratern wissen die Autoren, selbst tätig in Supervision und Schulpsychologie, welche Grundregeln der professionellen Gesprächsführung speziell Lehrkräften helfen können, Gespräche sicherer und effektiver zu gestalten.

Nach Palzkill, Müller und Schute ist die Grundvoraussetzung für eine professionelle Gesprächsführung im Kontext „Schule“ eine Analyse der angestrebten Beratungsziele verbunden mit der Wahl eines dazu passenden Gesprächstyps. Die Autoren unterscheiden zwischen fünf Gesprächstypen: dem allgemeinen Beratungsgespräch, dem Entwicklungsgespräch bzw. der Lernberatung, dem Kritikgespräch, dem reinen Informationsgespräch und dem Konflikt- bzw. Vermittlungsgespräch. Die Auswahl des adäquaten Gesprächstyps richtet sich nach dem jeweiligen Anlass und den damit verbundenen Zielen der Beratung. Die Lehrkraft wird sich für ein „allgemeines Beratungsgespräch“ entscheiden, wenn sie sich die auffälligen Verhaltensweisen eines Schülers nicht erklären kann und sie gemeinsam mit dem Schüler nach Lösungen suchen möchte. Die Lehrkraft sollte dagegen ein Kritikgespräch führen, wenn durch das Schülerverhalten das friedliche Miteinander oder das gemeinsame Lernen aller beeinträchtigt wird und sie den Schüler mit der Verletzung schulischer Regeln konfrontieren muss.

Diese sowohl übersichtliche wie eingängige Einteilung soll Lehrkräften die nötige Ziel- und Rollenklarheit verschaffen, um das Beratungsgespräch besser planen und zielgerichteter steuern zu können. Lässt die Lehrkraft die Betroffenen über die Zielsetzung des Gesprächs im Unklaren oder wechselt im Laufe des Gesprächs in eine andere Rolle, sehen die Autoren hierin einen typischen „Stolperstein“ für eine gelingende Gesprächsführung. Entwickelt sich beispielsweise die einvernehmliche Suche nach Lösungsmöglichkeiten unvermittelt zu einem Kritikgespräch, weil der Lehrkraft ein bestimmtes Verhalten tadelnswert erscheint, entsteht bei Eltern und Schülern schnell der Eindruck, für Sanktionszwecke ausgehorcht worden zu sein. Die Autoren empfehlen in einem solchen Fall, die Besprechung der Kritikpunkte auf

einen späteren Zeitpunkt zu verschieben und konsequent in der Beraterrolle zu bleiben. In jedem Fall sollte ein Rollenwechsel im Beratungsgespräch deutlich markiert werden und möglichst im Einvernehmen mit den Gesprächspartnern erfolgen.

Hat sich die Lehrkraft gemäß ihren Vorüberlegungen zu Anlass und Zielsetzung für einen bestimmten Gesprächstyp entschieden, bietet das Buch in einem zweiten Schritt vielfältige Möglichkeiten, die einzelnen Phasen des Gesprächs mithilfe gezielter Fragen vorzubereiten. Zu jedem Gesprächstyp beschreiben die Autoren spezifische Vorgehensweisen, die mit beispielhaften Gesprächsverläufen ausführlich illustriert und am Schluss jedes Kapitels in einem Kurzleitfaden zusammengefasst werden. Es wird bewusst auf die Darstellung theoretischer Hintergründe verzichtet, denn erklärtes Ziel der Autoren ist es, ein Buch „aus der Praxis für die Praxis“ zu schreiben. Die Begründung der empfohlenen Handlungsschritte im jeweiligen Beratungskontext ergibt sich dabei folgerichtig aus der jeweiligen Zielsetzung, der dazu gehörigen Beraterrolle und einer allgemeinen Haltung von Wertschätzung und Lösungsorientierung. Die Darstellung beispielhafter Gesprächsverläufe tut ein Übriges, die Sinnhaftigkeit der Schritt-für-Schritt-Anleitungen hinreichend zu verdeutlichen, so dass der Leser den wissenschaftlichen Diskurs als Begründungshintergrund nicht vermissen dürfte. Drei weitere Kapitel widmen sich in ähnlicher Weise den Besonderheiten von Elterngesprächen, den typischen „Stolpersteinen“ in der Beratung und dem Sonderfall der Kollegialen Fallberatung.

Die Autoren bedienen sich bei ihrer Darstellung einer auch für psychologische Laien gut verständlichen Sprache. Die nur vereinzelt verwendeten Fachausdrücke werden in einem Extra-Glossar ausführlich erläutert. Gesprächsleitfäden für die diversen Gesprächstypen, Merkpunkte für die Gesprächsvorbereitung und Dokumentationsbögen finden sich auf einer beiliegenden CD-ROM sowohl in PDF- als auch im Word-Format, so dass eine individuelle Bearbeitung möglich ist. Diese Ausstattung macht das Buch zu einem Arbeitsbuch, das man bei Bedarf immer wieder zur Hand nehmen wird, um Gespräche planmäßig vorzubereiten oder das eigene Gesprächsverhalten kritisch zu überprüfen.

Das Buch richtet sich an Lehrkräfte aller Schulformen, die ihr professionelles Gesprächsverhalten im Selbststudium optimieren möchten. Die praxisnahe Darstellung und die unterstützenden Materialien erlauben diese Verwendung sicherlich, aber als Begleitmaterial zur Vertiefung von Fortbildungen dürfte seine Lektüre mehr Wirkung entfalten. Nachgewiesenermaßen wird ein größerer Trainingseffekt erzielt, wenn Lehrkräfte in angeleiteten Gruppen neue Gesprächstechniken erproben und üben können. Im Rahmen eines solchen Einsatzes bietet das Buch zahlreiche Anregungen und Ideen für die Kursgestaltung, die auch für Trainer und Coaches interessant sein können. Selbst professionellen Beratern gelingt es nicht immer, in emotional stark aufgeladenen Gesprächen den nötigen Überblick zu behalten, so dass auch sie von der klaren Einteilung in Gesprächstypen mit erfolgsversprechenden Vorgehensweisen als Orientierungshilfe für komplexe Beratungssituationen profitieren dürften. Insgesamt bietet das Buch also nicht nur Lehrkräften wertvolle Hilfestellung bei der Planung und Durchführung verschiedenster Beratungssituationen, sondern unterstützt alle in der Beratung Tätigen dabei, den Ratsuchenden mit der gebührenden Klarheit und Transparenz zu begegnen.

Günter Kreim, Susanne Bruns, Bernd Völker (Hrsg.) (2014): Psychologie für Einsatz und Notfall. Ansätze und Perspektiven der Militärpsychologie (2., vollst. überarb. Aufl.). Bonn: Bernard & Gräfe, 478 S., 29,- €

Astrid Schreyögg, Berlin

Bei diesem Buch handelt es sich im wahrsten Sinne des Wortes um eine schwere Lektüre. Das gilt nicht nur für das Gewicht des Buches, es gilt auch für seinen Inhalt. Es wendet sich nämlich in seinen wesentlichen Teilen an Psycholog/innen, die Soldat/innen für einen Einsatz, also eigentlich für Kriegshandlungen psychisch vor-, aber auch nachzubereiten haben. Für Personen, die sich nie mit militärischen Belangen befassen, wirkt es sicher befremdlich, wenn sie lesen, dass Militärpsychologen Soldaten für das Schießen auf Menschen vorbereiten müssen, weil es der menschlichen Natur eigentlich widerstrebt, seinesgleichen zu töten. Das Buch wirkt aber auch auf Personen erstaunlich, die die Bundeswehr noch als reine Verteidigungsarmee kennen gelernt haben. Nein, heute hat sie ein gänzlich anderes Gesicht: (1) In der Bundeswehr gibt es heute viele Frauen, (2) es treten nur noch Freiwillige ein, und (3) diese müssen sich in immer mehr Kampfeinsätzen – neben Militärs aus anderen Nationen – bewähren. (4) Und bei diesen Kampfeinsätzen handelt es sich in der Regel nicht um Formen konventioneller Kriegsführung, sondern um Begegnungen mit „Streitkräften, die eine offene Konfrontation vermeiden“ (S. 11), d. h. mit terroristischen Gruppen wie den Taliban oder dem IS.

Die Vor- und Nachbereitung von Kampfeinsätzen nehmen also in dem vorliegenden Band einen besonderen Raum ein. Es wurde von zwei Militärpsychologen und einer Militärpsychologin herausgegeben. Nach einem Vorwort des Generalinspektors der Bundeswehr setzen sich mehr als fünfzig Psychologinnen und Psychologen – gelegentlich auch Ärztinnen und Ärzte – mit den neuen Anforderungen an die Deutschen Soldaten auseinander. Neben deutschen Autor/innen finden sich auch Beiträge von Psychologen anderer Nationen, wie von US-Amerikanern, Österreichern oder Schweizern.

Die Herausgeber betonen im Vorwort, dass die Truppenpsychologie heute einen unverzichtbaren Bestandteil im Heimatdienst wie im Einsatz darstellt. Das gilt nicht nur für die Personalauswahl, das gilt auch für die laufende Betreuung der Soldaten, außerdem für die Unterstützung von Führungsprozessen. Im vorliegenden Buch werden die relevantesten Tätigkeitsfelder in allen Truppenteilen, in Heer, Luftwaffe und Marine dargestellt. Die Maßnahmen reichen bis hin zu psychotherapeutischen Interventionen.

Das Buch gliedert sich in sechs Abschnitte. Im ersten werden die Tätigkeitsfelder der Militärpsychologie vorgestellt. Sodann thematisiert ein US-Amerikanischer Kollege ein für viele weitere Aufsätze wichtiges Faktum, dass nämlich Posttraumatische Belastungsstörungen im Beruf einen anderen Stellenwert haben als im Privatleben. Gerade im militärischen Bereich werden sie fast wie selbstverständlich erwartet. Ein weiterer einführender Beitrag befasst sich mit der Notwendigkeit psychischer Fitness bei Soldaten. Der zweite Abschnitt des Buches ist der Personalauswahl gewidmet, d. h. der Persönlichkeitsdiagnostik wie den speziellen Eignungsfeststellungen für bestimmte Aufgaben. Im dritten Abschnitt werden Ausbildungsformen

bei der Bundeswehr beschrieben, die der Prävention von besonderen Belastungen dienen sollen. Das sind ausgefeilte Trainingsformen zur Vorbeugung bei Belastungen, aber auch zur Teambildung. Der vierte Abschnitt, „Belastungsmanagement und Prävention“, stellt den Kern des Buches dar. Hier werden Belastungen dargestellt, die durch die Trennung von Familie und Freunden entstehen, auch durch extreme klimatische Bedingungen und durch solche, die aus der Konfrontation mit Tod und Sterben resultieren. Als besonders hilfreich wird die Kameradschaft zwischen Soldatinnen und Soldaten hervorgehoben, aber auch besonnenes Handeln Einzelner etwa bei Geiselnahmen. Im fünften Abschnitt, „Intervention und Therapie“, werden nun Maßnahmen bei Traumatisierungen im Einsatz, aber auch Sekundärtraumatisierungen in den Familien behandelt. Hier finden sich Fallbeispiele aus der Praxis bei akuten Traumatisierungen, aber auch Beispiele für ihre Nachbereitung. Im sechsten Abschnitt wird in zehn Beiträgen das breit gefächerte Angebot psychosozialer Unterstützung der Bundeswehr dargestellt. Hier findet sich dann auch ein Beitrag, wie Truppenpsycholog/innen im Einsatz unterstützt werden sollten.

Dieses Buch vermittelt einen umfassenden Eindruck, welche vielfältigen Aufgaben Psycholog/innen angesichts von lebensgefährlichen Auslandseinsätzen heute in der Bundeswehr wahrnehmen. Das Buch ist aber – wie schon im Titel durch den Begriff „Notfall“ signalisiert wird – auch für Psycholog/innen außerhalb der Bundeswehr interessant, die mit Notfällen konfrontiert sind. Das sind dann auch Hilfestellungen, wie sie bei Katastrophen oder bei terroristischen Akten wie kürzlich in Paris notwendig sind. So kann das Buch natürlich auch für andere Personengruppen bedeutsam sein, die mit lebensbedrohlichen Ereignissen zu tun haben wie die Polizei oder die Feuerwehr.

Wolfgang Senf, Michael Broda, Bettina Wilms (Hrsg.) (2015): Techniken der Psychotherapie. Ein methodenübergreifendes Kompendium. Stuttgart: Thieme, 323 S., 80,- €

Nando Belardi, Bergisch-Gladbach

Auf mehr als 320 Textseiten haben die Herausgeber 70 Autoren gewonnen, um 58 Beiträge zu einer Praxeologie der Psychotherapie zusammenstellen zu können. Das Projekt versteht sich auch als ein Beitrag zur Überwindung des „Schulstreits“ in der Psychotherapie und möchte die verschiedenen Richtungen im Sinne eines „pragmatischen Grundmodells“ im Rahmen „gesicherter Wirkfaktoren“ zusammenführen. Denn „je nach Störungsbild, Problemstellung, Persönlichkeit, psychosozialer Voraussetzung, Rahmenbedingung usw. stehen uns unterschiedliche psychotherapeutische Verfahren, Methoden, Techniken und Settings als differenzielle psychotherapeutische Kompetenzen zur Verfügung“ (S. 5).

So werden zu Recht nicht die sattsam bekannten Psychotherapierichtungen vorgestellt, sondern nach einer Klärung von Grundlagen und Werten wird beispielsweise eingegangen auf: Verstärkung der Selbstsicherheit, Fantasiereisen, Rollenspiel, Genogrammarbeit, Reframing, zirkuläres Fragen, Deutungstechniken, kognitive Umstrukturierung, Arbeit mit Familien und Systemen, körperorientierte Techni-

ken, Kunst- und Musiktherapie, Sozialtherapie, Hypnotherapie, Psychodrama, Biofeedback, Psychosoziale Beratung, Nutzung des Internet für psychotherapeutische Zwecke. Im Text findet sich eine Fülle von den jeweiligen Schwerpunkt untermauernden Beispielen aus der Praxis. Zu Ende des Buches folgen dann Beiträge zu Antragstellung und Begutachtung sowie zu Versorgungsstrukturen und zur Pharmakotherapie.

Das Buch ist gut lesbar und sehr übersichtlich gegliedert. Es wendet sich an Fachleute wie auch an Studierende und Menschen in Ausbildung. Es enthält viele Techniken, die für Beratung und Supervision geeignet sind.

Wo liegen die Schwächen des Buches? Manchmal stehen Wichtiges und weniger Wichtiges, Zentrales und Randständiges unvermittelt und mit gleicher Anzahl von Seiten nebeneinander. Damit Anfänger dieses Werk nicht als Steinbruch für alle möglichen, eventuell nicht zusammenpassenden Techniken benutzen, wären hierzu einige Hinweise angebracht gewesen.